

Sektion Kultursoziologie

Gründungstagung des Arbeitskreises Historische Soziologie »Aufgaben Historischer Soziologie« am 21. und 22. April 2022 im Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld

Die Historische Soziologie gehört trotz der Prominenz, die sie spätestens seit den 1970er Jahren vor allem in der anglo-amerikanischen Soziologie erlangt hat, hierzulande zu den eher randständigen und marginalisierten Theorie- und Forschungsansätzen der Disziplin. Das überrascht mit Blick auf die deutschsprachige Fachgeschichte und viele der einschlägigen, oftmals mit dem Status des »Klassischen« ausgezeichneten Autoren der Vor- und Zwischenkriegszeit – Max und Alfred Weber, Karl Mannheim oder Norbert Elias – umso mehr, definieren sich deren Werke doch nicht nur durch die inhaltliche Behandlung historisch konturierter Gegenstände, sondern ebenso durch die intellektuelle Verarbeitung des Historismus und der kritischen Auseinandersetzung mit den empirisch-wissenschaftlichen, aber auch philosophisch-spekulativen Traditionen der Geschichtsschreibung. Freilich ist dies zugleich eine schwierige Erbschaft, deren Neubelebung selbst ein hohes Maß historischer Sensibilität gegenüber der räumlichen und zeitlichen Konstitution sowohl des Entstehungs- als auch des Stagnationskontextes dieses bisweilen »verschütteten« und andernorts wieder aufgeblühten Paradigmas verlangt.

Der seitens des Organisationsteams erfolgte Aufruf, sich im Rahmen der Tagung gemeinsam um die titelgebende Eruierung der »Aufgaben Historischer Soziologie« zu bemühen, lässt sich als niedrigschwelliger Auftakt zu einer – auch institutionell zu verstehenden – Revitalisierung der Historischen Soziologie in Deutschland begreifen, die sich jener Gemengelage aus erfolgreichen Vorbildern und schwierigerem Erbe tentativ nähert und dabei bewusst exemplarisch statt systematisch verfährt. Wie *Simon Hecke* (Bielefeld) und *Lars Gertenbach* (Osnabrück) in ihrem Eröffnungsvortrag betonten, gibt es durchaus historisch orientierte Soziolog:innen in Deutschland, die allerdings über alle Teilgebiete der Disziplin verstreut sind und nicht unter einem gemeinsamen Label agieren. Da es zu den vordringlichsten Zielen einer solchen Gründungstagung gehört, eine pragmatische Sammlungs- und Assoziationsbewegung zu initiieren, war dieses Verfahren strategisch klug gewählt – insbesondere, weil sich die entsprechenden Fragen nach methodologischer Systematik einerseits und disziplininterner Verortung andererseits, wie der Verlauf der Tagung deutlich bezeugt, ganz von selbst einstellen.

Die fachgeschichtlichen Altlasten wurden insbesondere durch neuere Konfrontationslinien artikuliert, die sich der soziologischen Disziplin als Ganzer stellen – was, nebenbei bemerkt, schon deutlich machte, dass es sich hier ähnlich wie im Falle der programmatisch verwandten Kultursoziologie, nicht um eine weitere »Bindestrichsoziologie« handelt, sondern um eine grundlegende Perspektive soziologischer Wissenschaft. Schlaglichtartig zählen die beiden Eröffnungsvortragenden die Herausforderungen postkolonialer Kritik, die Skepsis gegenüber großflächigen Prozessbegriffen und eurozentrischen Epochenzäsuren (»die Moderne«) als auch die Krise damit einhergehender, temporaler Weltverständnisse sowie die allzu dichotomisiert gedachte Trennung von (ahistorischer) Natur und (menschlicher) Geschichte auf. All diese Problematiken verweisen auf die Notwendigkeit, Historische Soziologie konzeptionell als eine Soziologie der Zeitlichkeit und Temporalität aufzustellen und damit nicht nur ihren je konkreten Gegenständen die Dimension der Geschichte hinzuzufügen, sondern die Gegenwart im Lichte ihres kontingenten Geworden-Seins zu erschließen.

Programmatisch stand der erste Tag im Plenarsaal des Bielefelder ZiF im Zeichen einer Annäherung an Themenkomplexe, die für gegenwärtige soziologisch-historische Forschungen insgesamt von herausgehobenem Interesse sein dürften. So erarbeitete *Daniela Russ* (Toronto) in ihrem Vortrag das gesellschaftliche Naturverhältnis der Moderne, indem sie die Entstehung des (physikalisch-chemischen) Energiebegriffs im Kontext der industriell-kapitalistischen Nutzbarmachung der »Naturkraft« nachzeichnete und dabei auch die im Energiebegriff enthaltene, planetarische Perspektive heraushob, die die unterstellte Dichotomie von Natur und Gesellschaft als eine bis heute wirksame »Verbundenheit durch Trennung« fassbar macht. Der Themenblock »Imperien, Staaten, Kolonialismus« griff durch die Betonung der Zentralität von Kolonien für die Integration und Stabilisierung von Imperien und Nationalstaaten gezielt postkoloniale Kritiken und Perspektiven auf diese altherwürdigen Topoi Historischer Soziologie auf. So machte etwa *Martin Petzke* (Bielefeld) die Idee von »Kolonien als Werkstätten der Entpartikularisierung« stark, indem er in Rückgriff auf Bourdieus Staatstheorie die für die Konsolidierung von Nationen so wichtige Unterscheidung von Kolonialiserten und Kolonialisierenden als »Urdebatte« für identitätsstiftende, nationale Begründungsmythen dechiffrierte, die sich in anderen Kontexten weiterbilden und daher Potenziale zur kritischen Geschichtsforschung bieten.

Als Höhepunkt des ersten Tages sowie der Veranstaltung insgesamt bleibt die Podiumsdiskussion mit zwei »Granden« der deutschsprachigen Historischen Soziologie – *Volker Kruse* und *Rainer Schützeichel* (beide Bielefeld) – in Erinnerung, die die Form einer engagierten und offenen Diskussion mit dem versammelten Plenum annahm. Hier wurden dann auch die »großen Fragen« aufgeworfen und gemeinsam angegangen: Wie lässt sich das genuine und übergreifende Erkenntnisinteresse Historischer Soziologie konturieren? Wie kann der Zugriff auf empirische Quellen organisiert sein, mit deren Hilfe Evidenzen erzeugt und wissenschaftlicher Mehrwert von allgemeinem Interesse generiert wird? Zwei Ergebnisse, die auch in den Abschlusskommentaren von *Dominik Schrage* (Dresden) und am Ende des zweiten Tages wiederhallten, sind hier besonders hervorzuheben: Einerseits konnte sich die aus dem Plenum stammende Rede von einer »mittleren Abstraktionsebene« als Faustregel historisch-soziologischer Forschung durchsetzen, mit der sowohl ein »Quellenpositivismus« geschichtswissenschaftlicher Art als auch eine, die Partikularität ihrer empirischen Fallbasis vergessende, rigoros generalisierende Soziologie eine nötige Korrektur erfahren. Andererseits muss die Anschlussfähigkeit für die Gesamtdisziplin insbesondere auf dem Wege einer strategisch geführten Methodologiediskussion hergestellt werden, um die analytischen Kategorien »Historizität« und »Temporalität« stärker im soziologischen Methodenkanon zu profilieren und damit innere Blockaden auszuhebeln, die immer wieder zu einer »Entselbstverständlichung« Historischer Soziologie führen. Die eher an methodischen Fragen ausgerichtete, zweite Hälfte des Tagungsprogramms, gab genau hierfür erste Impulse.

Insgesamt ist es den Organisator:innen gelungen, eine spannende und abwechslungsreiche Tagung zu einer offensichtlichen, institutionellen Leerstelle soziologischer Forschung in Deutschland auszurichten, die von einer Atmosphäre des Austauschs und Aufbruchs gekennzeichnet war. Ob mit all diesen Impulsen, Anregungen und Einkreisungen letztlich das Rätsel um eine zeitgemäße Gestalt Historischer Soziologie gelöst werden kann, mit der sie aus dem Schatten ihrer Vergangenheit herauszutreten vermag, bleibt eine offene Frage, die genug Anknüpfungspunkte für eine produktive Weiterarbeit des Arbeitskreises bietet.

Tobias Schädel

Sektion Umwelt- und Nachhaltigkeitssoziologie

Frühjahrstagung »Transformations- und Nachhaltigkeitskonflikte« an der Europa-Universität Flensburg

Die Frühjahrstagung der Sektion fand am 30. März und 1. April 2022 als hybride Veranstaltung statt. Sie war gesellschaftlichen Konflikten im Kontext einer Transformation unter dem Leitbild der Nachhaltigkeit gewidmet. Die Bemühungen, eine nachhaltigere Wirtschafts- und Lebensweise zu erreichen, erfordern tiefgreifende Veränderungen in nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen. Dieser Wandel wird in Politik, Zivilgesellschaft und Wissenschaft unter dem Schlagwort der (sozial-ökologischen) Transformation diskutiert, deren konkrete Umsetzung und politische Aushandlung nicht selten hoch konfliktuell verläuft. Ziel der Tagung war es, sowohl die Bandbreite der Konflikte, ihrer Gegenstände und Akteurskonstellationen sichtbar zu machen, als auch die unterschiedlichen Wege der Bearbeitung und Austragung zu thematisieren. Rund 80 Teilnehmende diskutieren in 5 Panels insgesamt 12 Beiträge, von denen hier eine Auswahl vorgestellt wird.

Zum Auftakt ging es im Panel »Fridays for Future (FFF) aus sozialwissenschaftlicher Perspektive« um die besagte Klimagerechtigkeitsbewegung. Die Mehrheit der Akteur*innen sind weiblich gelesene Personen. *Julia Wustmann* und *Angelika Pofertl* (Dortmund) veranschaulichten, wie sich die Ungleichheit der Genderverteilung beim Umwelt- und Klimaschutz historisch zurückverfolgen lässt. Das Narrativ von Natur und ihrer Erhaltung als weiblich konnotierte Aufgabe schreibt sich bis heute fort. Eine kritische Positionierung zu ökofeministischen Lesarten und dem Care-Begriff führte Wustmann und Pofertl zur Auseinandersetzung mit Sherilyn MacGregors Konzept der *Feminist Ecological Citizenship*. Den Konsummustern junger Menschen war der Vortrag von *Sarah von Querfurth* (Nürtingen-Geislingen) gewidmet. Auf der Basis von qualitativen Interviews mit Aktivist*innen, Sympathisant*innen und Nicht-Teilnehmenden von FFF konnte sie zeigen, dass nachhaltiger Konsum von den Aktivist*innen und Sympathisant*innen nicht als Antwort auf die Klimakrise verstanden wird. Sie waren eher der Ansicht, dass es systemischer Veränderungen bedürfe, um Nachhaltigkeitsziele zu erreichen. Dass diejenigen, die sich FFF verbunden fühlen, sich dennoch häufiger vegan ernähren und Second Hand-Kleidung bevorzugen, erkläre sich durch das Gefühl von Selbstwirksamkeit und Aspekte der Sozialisation. Im Gegensatz dazu maßen diejenigen Interviewten, die sich selbst nicht mit FFF identifizierten, dem individuellen Konsumverhalten stärkere

Nachhaltigkeitswirkung bei – ließen dieser Überzeugung jedoch weniger nachhaltige Praxis folgen.

Im Panel »Konflikte in der Transformationsregion Lausitz« diskutierte *Anika Noack* (Cottbus) die beschäftigungspolitische Relevanz des Kohleausstiegs für die Region. Sie betonte, dass politisch seit Jahrzehnten auf ein Narrativ rekurriert wird, das den Braunkohle-Tagebau als Stabilisator der Region rahmt. Dabei zeigt der Blick auf die Beschäftigtenzahlen in diesem Bereich, dass die »große Transformation« schon nach 1990 geschehen ist. Die Warnung vor einer Massenarbeitslosigkeit ist angesichts der heute tatsächlich Beschäftigten wenig plausibel. Die starke emotionale Aufladung der Debatte verweist auf die Zusammenbruchserfahrung der Nachwende-Transformation, die damit verbundene Erfahrung von Identitätsverlust und die Abwanderung von Qualifizierten, darunter insbesondere Frauen.

Im Panel »Konflikte um Energie und Endlichkeit« führten *Marco Sonnberger* und *Matthias Groß* (beide Jena) sowie *Alena Bleicher* (Wernigerode) anhand des Phänomens des Abschattungseffekts aus, dass die Erneuerbarkeit der als erneuerbar bezeichneten Energiequellen vor allem sozial konstituiert wird. Von »Abschattung« wird gesprochen, wenn in Windparks die Kraftwerke sich gegenseitig so beeinflussen, dass die Energieernte der Anlagen sinkt. Die Referent*innen argumentierten, dass Verrechtlichung eine Strategie darstellt, diesbezügliche Konflikte zu vermeiden. Dass die Möglichkeit der Nutzung erneuerbarer Energien vor allem von sozialen Faktoren abhängig ist, wurde auch im Vortrag von *Thorsten Winkelmann* (Erlangen-Nürnberg) deutlich, der sich mit vielgestaltigen Protesten gegen Hochspannungs-Gleichstrom-Übertragungstrassen beschäftigte. Winkelmann konnte zeigen, dass sich die Organisations- und Vernetzungsanstrengungen gegen den Trassenbau nicht allein aus technischen und planerischen Fragen speisen, sondern auch ästhetische und emotionale Aspekte zum Tragen kommen.

Im Panel »Mentalitäten und Kulturen der (Nicht-)Nachhaltigkeit« präsentierten *Martin Fritz* und *Dennis Eversberg* (Jena) ihre mentalitätsbezogene Forschung zum Thema Bioökonomie. Vorläufige Ergebnisse zeigen, dass sich sechs grundlegende Einstellungscluster in Bezug auf die Bioökonomie herauskristallisieren. *Mona Bergmann* (München) stellte das Thema »Leerstand und die Wohnkultur des Einfamilienhauses« vor. Wohnen spiegelt gesellschaftliche Normen und Trends wider, allerdings lassen sich Immobilien nicht flexibel an gesellschaftlichen Wandel anpassen. Das Forschungspro-

jekt untersucht die Ursachen und Motive der Eigentümer*innen für Leerstand in Dachau, um der Frage nachzugehen, welche zukunftsangemessenen Nutzungsmöglichkeiten es geben kann.

Die Neuausrichtung landwirtschaftlicher Produktion ist ein zentrales Konfliktfeld, das im Panel »Agrarwende, Landnutzung und Artensterben« betrachtet wurde. Unterschiedliche Werte und Bewertungen von Natur am Beispiel des »Insektensterbens« in Deutschland waren Thema des Vortrags von *Thomas Fickel* (Frankfurt am Main). Das Konfliktfeld ist, so führte Fickel vor dem Hintergrund der Ergebnisse einer Befragung von Landwirt*innen aus, nicht nur geprägt durch Konflikte um Landnutzung, sondern auch um Werte und Normen. Fickel wies darauf hin, dass es gelte, Agonismen (Mouffe) zu verringern, wenn eine sozial-ökologische Transformation voranschreiten soll. *Jens Jetzkowitz* (Braunschweig) zeigte anhand einer Analyse dreier Landnutzungskonflikte entlang ihrer Akteurs- und Wertestrukturen, dass sich Gegner*innen einer sozial-ökologischen Transformation bei der Abwehr von Nutzungswandel insbesondere auf konservative Argumente beziehen. Ein Nachjustieren im Nutzungswandel hingegen, etwa durch die Etablierung von Windrädern, durch Wiedervernässung von Mooren oder die Ausbreitung des Wolfes, erzeugt Unsicherheit. Jetzkowitz konstatierte, dass die Veränderbarkeit von Herrschaftsausübung die Wahrnehmung politischer Instabilität beziehungsweise Eindrücke fehlender Verlässlichkeit erzeuge.

In der Keynote der Tagung beschäftigte sich *Sybille Bauriedl* (Flensburg) mit raumbezogenen Gerechtigkeitsfragen im Kontext der Energiewende. Die Debatte in Hinblick auf eine post-fossile Transformation sei vor dem Hintergrund des Kriegs in der Ukraine zuletzt verstärkt in den öffentlichen Diskurs gerückt. Die in der aktuellen politischen Debatte formulierte Friedens- und freiheitsstiftende Rolle der erneuerbaren Energien klammere jedoch territoriale Gerechtigkeitsfragen aus, die im Zusammenhang mit der Externalisierung von Produktion und Output der Erneuerbaren entstehen. Die Geografin wies darauf hin, dass nicht nur der Klimawandel selbst, sondern auch die Externalisierungsmechanismen, um diesem mit technischen Lösungen zu begegnen, Ergebnisse kolonialer Ausbeutung und Kontinuitäten sind.

Maike Böcker, Michaela Christ, Levke Mahrt, Aurélie Marsano,
David Petersen, Bernd Sommer und Melanie Strzelecki

In memoriam Werner Georg (23. Oktober 1953 – 22. Februar 2022)

Werner Georg war von 1996 bis zum Herbst 2020 Professor für Soziologie an der Universität Konstanz. Als er nach 25 Jahren Forschungs- und Lehrtätigkeit aus dem aktiven Dienst der Universität Konstanz ausschied, begann für ihn ein selbstbestimmter Lebensabschnitt. Entpflichtet von den universitären Aufgaben widmete er sich voll Neugier den noch offen gebliebenen Themen, die er zusammen mit seinen langjährigen Weggefährten und Freunden Wolfgang Lauterbach und Helmut Fend in einer der wenigen wirklichen Langzeitstudien, der Life-Studie zu Lebensläufen im fortgeschrittenen Erwachsenenalter, bearbeiten wollte. Dazu traf er sich regelmäßig mit den Mitstreitern, um die neuesten Ergebnisse aus komplexen Strukturgleichungsmodellen zu interpretieren. Neben dem Spaß an der wissenschaftlichen Arbeit hatte er seine Rituale des guten Lebens gepflegt. Am 22. Februar brach er nach getaner Arbeit und einem Telefonat, in dem er mit Wolfgang Lauterbach einen Workshop an der Universität Potsdam plante, mit dem Rad von der Wohnung in sein bevorzugtes italienisches Café in der Konstanzer Innenstadt auf. Unterwegs kollabierte sein Kreislauf, Rettungsmaßnahmen waren vergebens, er wurde aus dem Leben gerissen und nur 68 Jahre alt.

Werner Georg wurde 1953 in der Kleinstadt Breitscheid im Lahn-Dill-Kreis als zweiter Sohn in eine kleinbürgerliche Familie geboren. Heimat und Familie wollte er schon früh hinter sich lassen. Nach der Schulzeit in Herborn war er der erste seiner Familie, der ein Hochschulstudium aufnahm – zunächst Politikwissenschaft, dann europäische Ethnologie und Kulturforschung an der Universität Marburg. Im Jahr 1980 schloss er sein Erststudium in Politikwissenschaft ab. Für die Promotion wechselte er ins Fach europäische Volkskunde. Werner Georg war in Studium und Promotion von den persönlichen Freiheiten des Universitätslebens beeindruckt. Er erlebte eine turbulente Zeit, mit allen Erfahrungen, die die späte Bonner Republik prägten.

Er promovierte 1986 in Marburg mit einer ethnografischen Analyse, ergänzt um Datenauswertungen einer Befragung, zu den Verhaltensweisen deutscher Camper in Italien. Nach der Promotion hatte Werner Georg zunächst einige akademische und nicht-akademische Aushilfsjobs, er rechnete wohl schon gern mit und für andere – so entstanden in dieser Zeit vereinzelte Aufsätze zur Gesundheits- und Jugendforschung. Ende der 1980er und

zu Beginn der 1990er Jahre war die deutsche Soziologie sehr stark von der Diskussion um die Ungleichheit und ihre Dimensionen geprägt. Ulrich Beck legte die Individualisierungsthese vor, jenseits von Stand und Klasse – damit war gemeint, dass die Prägekraft der Klassenherkunft für Überzeugungen und Verhaltensweisen deutlich nachlässt. Gerhard Schulze postulierte eine eher altersgradierte Erlebnisgesellschaft mit ihren durch Konsumstile geprägten Milieus. Werner Georg positionierte sich in dieser Diskussion in Anlehnung an Pierre Bourdieu und in Anerkennung der Wirkung kulturellen Kapitals für die Chancenstruktur von Menschen in der Gesellschaft. An der Universität Gießen traf er auf den Methodenforscher Peter Schmidt, der ihn anregte, später die bereits erwähnten Strukturgleichungsmodelle auf die Fragen sozialer Herkunft und Milieus anzuwenden. Zunächst war Werner Georg aber an einer ordnenden empirisch gesättigten Typologie von Lebensstilen und Milieus interessiert. Diese Zeit in Gießen dürfte seine wissenschaftlichen Interessen nachhaltig geprägt haben. Das wird auch an der engen Zusammenarbeit mit Jürgen Zinnecker, einem bekannten Jugend- und Kindheitsforscher jener Zeit, ersichtlich. Werner Georg beteiligte sich an der Konzeption, Erhebung und Auswertung des ersten Kindheitssurveys in Deutschland. Dabei konnte er auch erste Erfahrungen sammeln mit der empirischen Umsetzung der Bedeutung des kulturellen Kapitals in Familien. Dies wird insbesondere an Publikationen deutlich, in denen die Übertragung des musikalischen Geschmacks oder der sportlichen Aktivitäten vom Elternhaus auf die Kinder im Mittelpunkt stand.

Karrieretechnisch gelang ihm ein Kunststück. Er wurde bereits vor Abschluss der Habilitation (1997) im Jahr 1996 nach Konstanz auf eine Professur berufen, und – dies ist für die damalige Zeit eine Ausnahme – die Universität Gießen führte das Habilitationsverfahren trotz seines Stellenantritts in Konstanz bis zum Abschluss. An der Universität Konstanz hatte er in der damaligen Fakultät für Sozialwissenschaften sicher nicht viele Kollegen, die sich für das interessierten, was ihn begeisterte. So suchte er sich gezielt Kontakte bei den Konstanzer Statistikern (Willi Nagl) und viel später bei den Psychologinnen (Britta Renner). Mit Hans-Georg Soeffner war er befreundet. Seine hierarchische ferne Haltung wurde aber nicht von allen »Größen« der Konstanzer Soziologie mit gleichem Wohlwollen beantwortet.

Werner Georg übernahm mit seinem Stellenantritt die Leitung der AG Hochschulforschung, die seit 1982 den Konstanzer Studierendensurvey konzipierte, der ein Standardinstrument zur Messung von Studienbedingungen und studentischen Orientierung ist. Die Gruppe bildete ein überaus

gut eingespieltes Team, das wusste, was es wollte, so dass Werner Georg sich meist auf die Leitungs- und Repräsentationsfunktionen beschränken konnte. Des Öfteren stand jedoch die Weiterführung des Langzeitprojekts, gefördert durch das BMBF, auf Messers Schneide. Die deutsche Hochschul- und Studierendenforschung schätzt sich aus heutiger Sicht glücklich, dass die Gruppe unter Werner Georgs Leitung letztlich so erfolgreich auf Projektfortsetzungen drängte.

Werner Georgs Lebenswerk ist die Erforschung sozialer und kultureller Reproduktionsprozesse im Längsschnitt. Im Jahr 2000 trat er als *principal investigator*, wie man heute sagt, dem Verbund der erwähnten Life-Studie bei – zusammen mit den bereits genannten Kollegen Wolfgang Lauterbach und Helmut Fend. Zunächst war die Life-Studie als Jugendstudie einer Kohorte damals 12jähriger konzipiert. Fend gelang es, die Ende der 1970er Jahre begonnene Studie fortzusetzen und die Studienteilnehmer*innen in einem Alter von 35 und 45 Jahren noch einmal zu ihrem zwischenzeitlichen Lebenslauf zu befragen. So wurde die Ausgangskohorte bis in ihr fünftes Lebensjahrzehnt begleitet. Werner Georg war mehr als 20 Jahren an dieser Studie beteiligt. Eine Fortsetzung ist übrigens geplant. Werner Georg war fasziniert von den Möglichkeiten, hier Strukturierungsprozesse sozialer Ungleichheit im Lebensverlauf in Abhängigkeit von früh und gut gemessenen psychologischen Traits und Aspekten sozialer Herkunft zu analysieren. Das meist beachtete Werk, das er mit diesen Daten veröffentlichte, ist der 2004 im *European Sociological Review*¹ erschienene Artikel »Cultural Capital and Social Inequality in the Life Course«.

Werner Georg war seinen Kolleg*innen stets zugewandt und an den Erkenntnissen anderer sehr interessiert. Er war offen und artikulierte unverstellt seine Gefühle. Vor allem war er nicht nachtragend, was im universitären Alltag sehr selten ist. Es steht zu hoffen, dass sein wissenschaftliches Erbe, die Langzeitauswertungen der Life-Studie auch ohne ihn noch weitergeführt werden. Solche Daten, an deren Erhebung und Auswertung Werner Georg maßgeblich mitwirkte, zählen zu den seltenen und viel zu wenig genutzten Schätzen unseres Fachs.

Thomas Hinz

1 Vol. 20, no. 4, 333–344.